

# *Gefühlte Wirklichkeit.*

## Versuch der korpuspragmatisch-kulturanalytischen Untersuchung eines neueren Phraseologismus

Juliane Schröter (Wien)

---

### Abstract

The article proceeds on the assumption that new phrasemes are a specifically enlightening research object for studies at the intersection of phraseology, pragmatics and corpus linguistics. Following recent theoretical approaches in phraseology, phrasemes can be understood as fixed expressions with a communicative function that satisfies a socially shared communicative demand. As such, new phrasemes might potentially allow for new insights into the culture – i. e., roughly speaking, the larger social contexts – of their development and existence. To test this idea, the article presents a corpuspragmatic study of the German phraseme *gefühlte ([...]) SUB,objektives 'empirisches Phänomen*, which has come into existence in the 1990s only, and attempts a cultural interpretation of the results. It concludes with a critical evaluation to what extent such a cultural analysis of a new phraseme seems feasible.

---

### 1 Einführung<sup>1</sup>

*Auf/in Augenhöhe, den Ball flach halten, Ecken und Kanten haben/zeigen, nett ist die (kleine) Schwester von scheiße, Ende Gelände, da ist/es gibt noch Luft nach oben* oder *X ist das neue Y*<sup>2</sup> – neuere sprachliche Verfestigungen wie diese bieten einer pragmatisch orientierten, korpuslinguistisch verfahrenen Phraseologie viele Erkenntnismöglichkeiten. Ihr Gebrauch, ihre Gebrauchskontexte und ausgehend davon auch ihre Bedeutung und kommunikative Funktion lassen sich vergleichsweise gut mit den großen digitalen Korpora der deutschen Sprache erfassen und beschreiben. Selbst ihre Entstehung, ihre Verfestigung im Rahmen von Routinisierungsprozessen, in denen Rezipienten zu Produzenten werden, kann anhand dieser Korpora verfolgt werden. Ausgehend davon könnte man auf die Idee kommen, dass sich (relativ) neue Phraseologismen mithilfe größerer Korpora auch als mehr oder minder feste polylexikalische Ausdrücke lesen und analysieren lassen, die über ihre Funktion wiederkehrende kommunika-

---

<sup>1</sup> Der Beitrag wurde im Januar 2017 zur Publikation angenommen. Ich danke den beiden anonymen Gutachtern für ihre hilfreichen Kommentare zu einer ersten Version dieses Artikels.

<sup>2</sup> Die genannten Phraseologismen stammen aus dem „Neologismenwörterbuch“ des Instituts für Deutsche Sprache (cf. Institut für Deutsche Sprache (ed.) 2016) und/oder aus einer Liste mit ausgewählten Neuaufnahmen in die vierte Auflage des „Duden. Redewendungen“ (cf. Dudenredaktion (ed.) 1992/2013), die mir die Dudenredaktion freundlicherweise auf meine Anfrage hin zur Verfügung gestellt hat (E-Mail von Annika Bülling vom Bibliographischen Institut vom 07.10.2014). Ich bedanke mich außerdem bei den Studierenden des Seminars „Kulturanalytische Phraseologie“ im Frühjahrssemester 2015 an der Universität Zürich, die diese und weitere Phraseologismen gemeinsam mit mir untersucht haben. – Speziell zu *X ist das neue Y* cf. Weber in diesem Heft.

tive Bedürfnisse der Sprachnutzenden decken – neu entstandene oder zumindest veränderte, kulturell aussagekräftige Bedürfnisse. Man könnte auf die Idee kommen, dass man mit pragmatisch ausgerichteten, korpusbezogenen Untersuchungen neuerer Phraseologismen verbreitete kommunikative Bedürfnisse aufdecken und damit weitergehende Einsichten in den kulturellen Kontext der Entstehung und des Gebrauchs dieser Phraseologismen gewinnen könnte.

Der folgende Beitrag ist ein Versuch, diese theoretische Idee auf ihre praktische Umsetzbarkeit hin zu prüfen. Er ist in gewissem Sinne ein öffentliches Experiment: An einem Beispiel möchte ich testen, ob und inwieweit eine solche Kulturanalyse eines neueren Phraseologismus machbar ist. Dazu umreißt ich in Kapitel 2 zunächst theoretisch, inwiefern kulturanalytische Fragestellungen als naheliegende Weiterentwicklung jüngerer Forschungstendenzen der Phraseologie aufgefasst werden können und was ich mir darunter genau vorstelle. Im dritten Kapitel folgt dann der eigentliche Versuch der korpuspragmatisch-kulturanalytischen Untersuchung eines verhältnismäßig neuen Phraseologismus: der Verbindung des Partizips II *geföhlt* mit einer speziellen Gruppe von Substantiven, nämlich mit Substantiven, die ein Phänomen bezeichnen, dessen Ausprägung oder Vorhandensein als objektiv gelten kann – greifbar in Formulierungen wie *geföhlte zehn Minuten*, *geföhlte Niederlage*, *geföhlte Sicherheit* oder *geföhlte 15 Kinder*. Das abschließende Fazit wertet den vorausgehenden Versuch kritisch aus und diskutiert ausgehend davon die generellen Möglichkeiten und Schwierigkeiten korpuspragmatisch-kulturanalytischer Untersuchungen neuerer Phraseologismen.

## 2 Korpuspragmatisch-kulturanalytische Untersuchungen von Phraseologismen?

Dass es in den letzten Jahren und Jahrzehnten eine Annäherung von der Phraseologie an die Pragmatik (und umgekehrt) gegeben hat, ist die wesentliche Prämisse des vorliegenden Sonderhefts. Diese Annäherung kann man an unterschiedlichen theoretischen und methodischen Konzeptionen festmachen und in unterschiedlichen empirischen Arbeitsbereichen erkennen. Ausgangspunkt für meine Überlegungen zum Zusammenhang von Phraseologie, (Korpus)Pragmatik und Kulturanalyse sind speziell jüngere Konzeptionen von sprachlichen Verfestigungen, die deren pragmatische Funktionalität betonen.

Ich beziehe mich vorrangig auf zwei Positionen: Zum einen knüpfe ich an die Position an, die Helmuth Feilke aus sprach- und kommunikationstheoretischer Sicht in „Sprache als soziale Gestalt“ entwickelt. Wie er dort betont, weisen „idiomatische Prägungen“ eine „durch den Gebrauch stabilisierte Funktionsbedeutung“ auf (Feilke 1996: 212). Zum anderen beziehe ich mich auf die Auffassung, die Kathrin Steyer auf Basis ihrer empirischen Forschungen in digitalen Korpora in „Usuelle Wortbindungen“ vertritt. Sie hebt hervor, dass „[u]suelle Wortverbindungen [...] autonome sprachliche Gebilde [sind], denen als Ganzes eine Funktion in der Kommunikation zugeschriebenen [sic] werden kann“ (Steyer 2013: 23). Auch wenn Feilke und Steyer mit *idiomatischen Prägungen* und *usuellen Wortverbindungen* verschiedene Oberbegriffe für sprachliche Verfestigungen wählen, die mit unterschiedlichen analytischen Fokussen verbunden sind, so teilen sie doch die Grundauffassung, dass solche Verfestigungen oder Phraseologismen<sup>3</sup> durch eine aus ihrem Gebrauch hervorgehende kommunikative Funktion gekennzeichnet sind und als Einheiten konstituiert werden. Beide gehen davon aus, dass

---

<sup>3</sup> Wie implizit schon deutlich geworden ist, verwende ich *Phraseologismus* als Oberbegriff, da mir dieses Konzept als weithin anschlussfähig und als theoretisch relativ offen erscheint.

Phraseologismen regelmäßig eine bestimmte kommunikative Leistung erbringen, die auch im Wissen ihrer Nutzenden verankert ist. Obwohl diese Leistung einem Phraseologismus jeweils als Ganzem zukommt, ist sie nicht mit idiomatischer Bedeutung im traditionellen Verständnis gleichzusetzen: Genau aus diesem Grund spricht Steyer (2013: 41, Hervorhebung J.S.) von usuellen Wortverbindungen als „holistischen Entitäten“, die „übersummativen Bedeutungen und Funktionen auf verschiedenen Abstraktionsebenen“ haben können. Und auf einer Linie damit erlaubt die *durch den Gebrauch stabilisierte Funktionsbedeutung* nach Feilke (1996: 202f., cf. 202–208) zwar, eine Prägung als „extern idiomatisch“ oder „e-idiomatisch“ zu bezeichnen, doch grenzt er diese Art der Idiomatizität strikt von traditioneller Idiomatizität ab, die er „I-Idiomatizität“ nennt. Wie Steyer mit zahlreichen Beispielanalysen verdeutlicht, lassen sich die kommunikativen Leistungen von Phraseologismen primär dadurch erfassen, dass man ihren Gebrauch unter Berücksichtigung ihres Kontexts in großen digitalen Korpora untersucht (die allerdings derzeit immer noch vorrangig auf die Sprache der Gegenwart ausgerichtet sind). Im Einklang mit der paradigmatischen Bestimmung des Konzepts durch Ekkehard Felder, Marcus Müller und Friedemann Vogel (cf. 2012: 3–6)<sup>4</sup> bezeichne ich solche gebrauchsbasierten, kontextsensiblen und funktionsorientierten Analysen in digitalen Korpora als *korpuspragmatisch*.

Der Kerngedanke, dass Phraseologismen durch eine aus ihrem Gebrauch hervorgehende und im Gebrauch zu untersuchende kommunikative Funktion gekennzeichnet sind, legt es nahe, die Entstehung eines neuen Phraseologismus als Ergebnis eines kollektiven Bedürfnisses nach seiner kommunikativen Funktion aufzufassen: Wenn sich ein Mehrwortausdruck wie *Ende Gelände* oder *X ist das neue Y* verfestigt und damit schließlich zum Phraseologismus wird, dann deshalb, weil er einen kommunikativen Bedarf deckt, der von einer größeren Gruppe von Sprachnutzenden<sup>5</sup> geteilt wird. Die Analyse von Phraseologismen könnte somit zumindest in der Phase ihrer Durchsetzung – später mag ihre Verwendung bloße Tradition sein – Rückschlüsse auf neue oder veränderte Ausdrucks- und Verständigungsbedürfnisse einer nennenswerten Anzahl von Kommunizierenden ermöglichen. Solche kommunikativen Bedürfnisse wiederum könnten kulturell aussagekräftig oder *kulturell signifikant* sein. Damit meine ich, dass sie etwas über die Lebenszusammenhänge aussagen könnten, aus denen sie hervorgehen und deren Teil sie sind, indem sie ein Indiz für außersprachliche Entwicklungen in einer größeren sozialen Gruppe bilden könnten, für einen Wandel etwa von deren Zielen, Werten, Dispositionen oder deren Wissen. Dabei soll das Stichwort *Kultur* in diesem Zusammenhang weniger auf einen klar begrenzten Gegenstand als auf einen offenen Suchbereich für mögliche Schlüsse über das sprachliche Untersuchungsobjekt hinaus verweisen. Dementsprechend würde ich *Kultur* (oder besser, weil weniger Einheitlichkeit und Abgeschlossenheit

---

<sup>4</sup> Die zentrale Definition der Autoren lautet: „Unter Korpuspragmatik verstehen wir einen linguistischen Untersuchungsansatz, der in digital aufbereiteten Korpora das Wechselverhältnis zwischen sprachlichen Mitteln einerseits und Kontextfaktoren andererseits erforscht und dabei eine Typik von Form-Funktions-Korrelationen herauszuarbeiten beabsichtigt. Solche Kontextfaktoren betreffen potenziell die Dimensionen *Handlung*, *Gesellschaft* und *Kognition*. Die Analyse bedient sich insbesondere einer Kombination qualitativer und quantitativer Verfahren.“ (Felder/Müller/Vogel 2012: 4f., Hervorhebungen i. O.) Die im folgenden skizzierte Ausweitung korpuspragmatischer Untersuchungen von Phraseologismen zu kulturanalytischen harmoniert sehr gut mit dem Gesellschaftsbezug dieser Auffassung von Korpuspragmatik.

<sup>5</sup> Bei einer solchen Gruppe muss es sich selbstverständlich nicht um alle Mitglieder eines Staates, einer *Nation* (was immer das ist) oder einer Sprachgemeinschaft handeln.

suggestierend: das *Kulturelle*) in diesem Kontext relativ weit als an den Menschen Gebundenes, Komplexes, Zusammenhängendes fassen, das von einem Kollektiv getragen wird, welches so groß ist, dass nicht alle daran Beteiligten einander kennen, das aus kognitiven Elementen, Aktivitäten sowie Artefakten bestehen kann und das *anders* sein könnte, als es ist.<sup>6</sup>

Der Gedanke, dass Phraseologismen durch eine aus ihrer Nutzung resultierende kommunikative Funktion gekennzeichnet sind, fordert außerdem dazu heraus, darüber nachzudenken, ob ein neuer Phraseologismus Effekte haben könnte, die über die einzelnen Situationen seiner Verwendung hinausreichen. Wenn ein Mehrwortausdruck wie *auf/in Augenhöhe* oder *Ecken und Kanten haben/zeigen* immer wieder gebraucht und damit zu einem sprachlichen *prefab* oder *ready-made* wird, dann ist er mit seiner kommunikativen Funktion im Denken, Sprechen und Handeln einer größeren Gruppe von Sprachnutzenden besonders einfach verfügbar. Es wäre denkbar, dass er dadurch bestimmte kognitive Prozesse und vielleicht sogar (sprachliche) Handlungsprozesse einer nennenswerten Anzahl von Kommunizierenden mit prägt. Die viel beschworene Kraft der Sprache, Denken zu beeinflussen und damit soziale Wirklichkeit zu konstruieren, ließe sich folglich möglicherweise auch für Phraseologismen geltend machen: Diese könnten Perspektivierungen und (sprachliche) Vorgehensweisen in einer größeren sozialen Gruppe vorzeichnen oder *präfigurieren*, die sich im Rahmen ihrer Analyse eruieren oder zumindest einkreisen ließen. „Pragmatic idioms and related highly routinized and fixed expressions suggest one way of conceptualizing and simultaneously discard the possibility of an alternative choice. They are thus a crucial means of implementing cultural concepts“, wie Monika Bednarek und Wolfram Bublitz es formulieren (2007: 130). Auch diese kognitiven und kommunikativen Präfigurationen könnten im eben erläuterten Sinne kulturell sprechend oder aussagekräftig sein, wie das Zitat es schon andeutet.

Fragen danach, Fragen nach der kulturellen Aussagekraft oder Signifikanz sprachlicher Muster unterschiedlicher Komplexität sind konstitutiv für die kulturalanalytische Linguistik (für einige programmatische Bestimmungen und Erläuterungen cf. z. B. Günthner/Linke 2006: 18–20, Tienken 2008: 11–17, Linke 2011: 26–32, 37–41, Schröter 2014: 27–31, 36f., 40–42), an die sich in diesem Zusammenhang anschließen lässt. Als eine Form oder Richtung der kulturwissenschaftlich orientierten bzw. kulturbezogen arbeitenden Linguistik (zu deren Umrissen cf. Holly/Jäger 2016) interessiert sich die kulturalanalytische Linguistik systematisch für die kulturellen Bedingungen und Folgen sprachlicher Regelmäßigkeiten gleich welcher Art und nimmt deren linguistische Beschreibung zum Ausgangspunkt für Reflexionen über mögliche Zusammenhänge zwischen Sprachlichem und Außersprachlichem. Wie Angelika Linke (cf. 2011: 40) unterstreicht, ist das Ziel dabei weniger, mit linguistischen Analysen Zeitdiagnosen zu bestätigen, die bereits von Historikern, Soziologen, Philosophen oder Literaturwissenschaftlern gestellt worden sind. Zumindest im Idealfall machen linguistische Kulturanalysen im Medium der Sprache kulturelle Spezifika oder Entwicklungen aus, die im geisteswis-

---

<sup>6</sup> Eine ganz ähnliche Definition von *Kultur* habe ich bereits an anderer Stelle verwendet (cf. Schröter 2016: 381). Aus Platzgründen kann ich hier nicht weiter auf das facettenreiche Verhältnis der gegenseitigen Abhängigkeit und Emergenz von Sprachlich-Kommunikativem und Kulturellem sowie dessen Implikationen für den Kulturbegriff jeder kulturbezogen arbeitenden Linguistik eingehen. Dieses Verhältnis wird jedoch ausführlich und auf dem aktuellsten Stand im jüngst erschienenen HSK-Band „Sprache – Kultur – Kommunikation. Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft“ diskutiert (Jäger et al. (ed.) 2016), insbesondere in den Beiträgen von Feilke (2016) und Linke (2016).

senschaftlichen oder auch im journalistischen Diskurs noch nicht in dieser Form oder Schärfe wahrgenommen worden sind.

Dass kulturanalytische Fragestellungen als naheliegende Weiterentwicklung jüngerer Forschungstendenzen der Phraseologie verstanden werden können, heißt selbstverständlich nicht, dass sich die phraseologische Forschung nicht schon lange auch für die Dimension der Kultur interessiert hätte. Bislang scheint dieses Interesse jedoch in der Regel anders gelagert zu sein: Während sich das Interesse vor der Entstehung der Phraseologie als linguistischer Teildisziplin, vor allem im 19. Jahrhundert, in erster Linie auf *Kultur* als kennzeichnende Eigenart eines ganzen *Volkes* oder einer ganzen *Nation* richtete, als deren Ausdruck die historisch gewachsene Gesamtheit von *Sprichwörtern*, *Redensarten* oder *geflügelten Worten* einer Sprache betrachtet wurde, betrifft es in der neueren und zeitgenössischen Forschung vielfach *Kulturen* als integrale Sprachgemeinschaften, deren Phraseologismen in interkulturellen Vergleichen kontrastiert werden; alternativ gilt das Interesse *Kultur* als kulturellem Wissen, das sich in idiomatischen Phraseologismen niedergeschlagen hat, genauer: es gilt dem „cultural knowledge involved in establishing the motivating links between literal and figurative meaning“ von idiomatischen Phraseologismen, wie Elisabeth Piirainen es ausdrückt (Piirainen 2007: 209, cf. 208–218; zu diesen Ausrichtungen der kulturorientierten Erforschung von Phraseologismen cf. Kühn 2007: 621, 630f.). Mir sind demgegenüber nur vereinzelte Studien bekannt, die der oben angedachten kulturellen Ausdeutung von Phraseologismen nahe kommen. Zu nennen wäre hier etwa die schon zitierte Arbeit von Monika Bednarek und Wolfram Bublitz (2007), in der sie hauptsächlich anhand von Werbetexten und anderen Texten der Öffentlichkeitsarbeit der Frage nachgehen, inwiefern grammatische und lexikalische Muster mit sowie semantische Affinitäten von *enjoy* eine Art „key to specific aspects of a fun-related ideology in US-American and British cultures“ bilden (Bednarek/Bublitz 2007: 109, cf. 111–130). Ein weiteres Beispiel bildet der Beitrag von Angelika Linke (2003), in dem sie den Phraseologismus *Spaß haben* – mit dem anders als mit semantisch ähnlichen Ausdrücken das „Objekt oder der Urheber des Vergnügens“ nicht mehr „genannt wird“ – auf Basis von Zeitungstexten als Indiz „für ein Befindlichkeits-Konzept“ interpretiert, das „hedonistische Selbstbezogenheit als persönliche Leistung [...] konturiert“ (Linke 2003: 73, 78, cf. 71–78).

Wie könnte man nun konkret vorgehen, wenn man versuchsweise einen exemplarischen neuen Phraseologismus korpuspragmatisch-kulturanalytisch untersuchen möchte? Ich möchte in vier Schritten vorgehen, die aufeinander aufbauen: 1. Ich klassifiziere den gewählten Mehrwortausdruck vorläufig gemäß existierenden phraseologischen Kategoriensystemen, weise nach, dass es sich dabei tatsächlich um einen Phraseologismus handelt, und beschreibe diesen dann formal. 2. Ich analysiere die Entstehung und Bedeutung des Phraseologismus. 3. Ich charakterisiere seine kommunikative Funktion. 4. Ich versuche, ihn kulturanalytisch zu deuten, frage also nach den kulturellen Voraussetzungen und den möglichen Konsequenzen seiner Entstehung und seines Gebrauchs. Die ersten drei Schritte sind aus anderen phraseologischen Studien bekannt; erst der letzte überführt sie in Richtung einer Kulturanalyse.

### 3 Versuch an einem Beispiel: *gefühlte ([...]) SUB*, objektives empirisches Phänomen

Der jüngere Phraseologismus, der mir als beispielhaftes Untersuchungsobjekt dient, lässt sich exemplarisch in folgenden Zitaten beobachten:<sup>7</sup>

Abg. Röwekamp [CDU]: Das waren jetzt aber gefühlte 10 Minuten, Herr Präsident! (DeReKo/Cosmas II: PHB/W17.00008 Protokoll der Sitzung des Parlaments Bremische Bürgerschaft am 18.10.2007. 8. Sitzung der 17. Wahlperiode 2007–2011. Plenarprotokoll, Bremen, 2007)

Dass es letztendlich ein Unentschieden in einem Spiel bei einer Weltmeisterschaft ist, ist letztlich für die meisten Zuschauer unerheblich – es ist eine gefühlte Niederlage und entsprechend niedergeschlagen verlassen die meisten den Saal. (DeReKo/Cosmas II: SOZ10/JUN.05004 Die Südostschweiz, 27.06.2010; „Schade Schweiz – dieser Gegner war zu schlagen“)

Seit 2008 wird die Straubinger Innenstadt während des Festes zwischen 22:00 Uhr und 6:00 Uhr durch Videokameras überwacht, um die gefühlte Sicherheit zu erhöhen. (DeReKo/Cosmas II: WPD11/G03.22287 Gäubodenvolksfest. In: Wikipedia – URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Gäubodenvolksfest>: Wikipedia, 2011)

Sie [Eva Maria Marold mit ihrem Kabarettprogramm „Working Mom“] spielt dabei eine alleinerziehende Mutter von vier („gefühlten fünfzehn“) Kindern. (DeReKo/Cosmas II: BVZ12/MAR.01918 Burgenländische Volkszeitung, 15.03.2012; Zwischen Kindern und Karriere)

Bei seiner Untersuchung arbeite ich mit drei großen, einschlägigen Korpora des Deutschen, deren wichtigste Merkmale aus der folgenden Übersicht hervorgehen:

Korpus	Laufzeit	Inhalt	Größe
Deutsches Referenzkorpus ( <b>DeReKo/Cosmas II</b> ): W-öffentlich – alle öffentlichen Korpora des Archivs W (mit Neuakquisitionen)	Schwerpunkt: seit den 1990er Jahren	Schwerpunkt: Presstexte	ca. 6921 Mio. „Wortformen“
Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS): <b>Kernkorpus des 20. Jahrhunderts</b>	1900–1999	literarische, wissenschaftliche, Gebrauchs- und Presstexte	ca. 100 Mio. „Textwörter“ ohne Satzzeichen u. Ä.
Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS): <b>ZEIT-Korpus</b>	seit 1946	Presstexte	ca. 226 Mio. „Textwörter“

Tabelle 1: Übersicht über die verwendeten Korpora

<sup>7</sup> In den Korpuszitaten wurden stillschweigend alle Leerzeichen vor Satzzeichen entfernt, alle Anführungsstriche vereinheitlicht und alle Verwechslungen von Binde- und Gedankenstrich korrigiert.

### 3.1 Klassifikation, Nachweis und formale Beschreibung

Es ist offensichtlich, dass in den vier zitierten Verwendungsbeispielen ein lexikalisch teilspezifiziertes Muster des Sprachgebrauchs vorliegt. *Gefühlt* bezieht sich darin auf verschiedene Substantive, es tritt als attributive Adjektivphrase in unterschiedlichen Nominalphrasen auf. Ein solches Muster lässt sich sehr gut mit dem phraseologischen Kategoriensystem erfassen, das Kathrin Steyer entwickelt hat. Mit Steyer könnte man das Muster als *usuelle Wortverbindung* klassifizieren, denn:

Usuelle Wortverbindungen sind

- konventionalisierte Muster des Sprachgebrauchs, die durch wiederkehrenden Gebrauch gewonnen sind;
- mehrgliedrige – zumindest binäre – Einheiten, eingebettet in rekurrente syntagmatische Strukturen;
- minimal lexikalisch spezifiziert (d. h. sie weisen zumindest eine lexikalische Komponente auf);
- autonome sprachliche Gebilde, denen als Ganzes eine Funktion in der Kommunikation zugeschrieben [sic] werden kann;
- als Lexikoneinheiten abrufbar.

(Steyer 2013: 23, cf. 22–32, 39–65, 337f.)

Die Wortverbindung, um die es hier geht, entspräche im Kategoriensystem Steyers dem Subtyp der „Wortbindungsmuster“, die aus „festen lexikalischen Elementen und Leerstellen (Slots)“ bestehen (Steyer 2013: 25). Allerdings gibt es durchaus auch andere Möglichkeiten, das gewählte Muster phraseologisch zu klassifizieren: So könnte man mit Wolfgang Fleischer (1982/1997: 130, cf. 130–134) von einer „Phraseoschablone“ sprechen, man könnte das Muster mit Helmuth Feilke (1996: 241, cf. 238–241) als „[s]yntaktische Prägung“, und zwar genauer als „lexikalisierte Phrase“, kategorisieren oder es mit Harald Burger (1998/2015: 54, cf. 54f.) als „Modellbildung“ bezeichnen.

Aus korpuspragmatischer Perspektive ist es zentral, dass man nicht einfach aus einigen Beispielen und der persönlichen Intuition auf die Existenz des solchermaßen klassifizierbaren Phraseologismus schließt. Ist das beobachtete Muster überhaupt häufig genug, um als Phraseologismus gelten zu können? Und wie lässt es sich formal genauer beschreiben? Zur Beantwortung dieser Frage sind zunächst die Ergebnisse der Kookkurrenzanalyse für das adjektivisch gebrauchte, flektierte *geföhlt*<sup>8</sup> im DeReKo/Cosmas II nützlich (cf. Belica 1995). *Kookkurrenzanalyse* bedeutet, dass man berechnen lässt, mit welchen sprachlichen Einheiten eine sprachliche Einheit im gewählten Korpus überzufällig häufig zusammen vorkommt, d. h. man fragt statistisch signifikante Kombinationen von sprachlichen Einheiten ab. Im abgebildeten Ausschnitt aus der berechneten Kookkurrenzliste sind die Kookkurrenzen nach ihrem statistischen Rang geordnet – die statistisch auffälligsten stehen oben und werden von den weniger auffälligen gefolgt:<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Bei der Eingabe von *&geföhlt* sucht Cosmas II die Wortformen *geföhlt*, *geföhlt**m*, *geföhlt**n*, *geföhlt**r*, *geföhlt**ere*, *geföhlt**es*, *geföhlt**este*, *geföhlt**esten*, *geföhlt**ester* in ihren unterschiedlichen Schreibungen (cf. DeReKo/Cosmas II).

<sup>9</sup> Die Liste wurde leicht umformatiert, um eine günstigere Darstellung auf der Seite zu erreichen. – Die Spalte ganz rechts zeigt zusätzlich die häufigsten *syntagmatischen Muster*, wobei die Prozentzahlen angeben, wie oft

Datum : Donnerstag, den 2. Juni 2016, 12:43:53  
 Korpus : W-öffentlich - alle öffentlichen Korpora des Archivs W (mit Neuakquisitionen)  
 Archiv-Release: Deutsches Referenzkorpus (DeReKo-2015-II)  
 Suchanfrage : &geföhlt  
 Suchoptionen : Ei+Ri+Di, Flex  
 Ergebnis : 19.433 Treffer

colloc version 3.11 20140602

**Kookkurrenzen**

Anzahl Kookkurrenzen : 289  
 Analyse-Kontext : 5. Wort links bis 5. Wort rechts  
 Granularität : sehr grob  
 Zuverlässigkeit : hoch  
 Clusterzuordnung : eindeutig  
 Auf 1 Satz beschränkt : ja  
 Lemmatisierung : nein  
 Funktionswörter : ignorieren  
 Autofokus : aus  
 LLR anzeigen : ein  
 Nummerierung : ein

#	Total	Anzahl	LLR	Kookkurrenzen	syntagmatische Muster
1	852	852	9559	<b>Ewigkeit</b>	54% eine geföhlte [...] Ewigkeit
2	1683	831	8428	<b>Temperatur</b>	69% die geföhlte [...] Temperatur
3	2203	520	4523	<b>Inflation</b>	63% Die die geföhlte [...] Inflation
4	2827	624	3443	<b>Niederlage</b>	70% eine geföhlte [...] Niederlage
5	3044	217	2237	<b>Ballbesitz</b>	67% Wir hatten geföhlte 80 Prozent Ballbesitz ... aber
6	3383	339	1259	<b>Sicherheit</b>	65% die geföhlte [...] Sicherheit
7	3619	236	1227	<b>Temperaturen</b>	69% die geföhnten [...] Temperaturen
8	3985	366	1151	<b>Sieg</b>	61% ein geföhelter Sieg
9	4082	97	1130	<b>Ewigkeiten</b>	55% schon seit geföhnten Ewigkeiten
10	4203	121	1043	<b>Ungerechtigkeit</b>	64% eine die geföhlte [...] Ungerechtigkeit
11	4571	368	1034	<b>Minuten</b>	48% geföhlte [...] Minuten
12	4672	101	881	<b>tatsächliche</b>	60% die geföhlte oder und ... die tatsächliche
13	4937	265	708	<b>Stunden</b>	52% geföhlte [...] Stunden
14	5054	117	668	<b>Bedrohung</b>	64% die geföhlte [...] Bedrohung
15	5137	83	650	<b>Celsius</b>	68% Bei bei geföhnten minus Grad Celsius
16	5221	84	646	<b>tatsächlichen</b>	46% zwischen der geföhnten und oder ... tatsächlichen
17	5459	238	589	<b>zehn</b>	48% geföhlte [...] zehn
18	5723	264	564	<b>100</b>	45% geföhlte [...] 100
19	6034	311	539	<b>Prozent</b>	46% geföhlte 80 Prozent der ...
20	6156	122	495	<b>hundert</b>	47% schon geföhlte [...] hundert Mal ...
21	6317	161	491	<b>Alter</b>	31% geföhlted [...] Alter
22	6342	25	488	<b>80</b>	36% geföhnten [...] 80
23	6399	57	483	<b>Teuerung</b>	57% die Die geföhlte [...] Teuerung
24	6595	196	467	<b>Mal</b>	59% geföhlte ... Mal
25	6677	82	453	<b>tausend</b>	48% und geföhlte [...] tausend
26	6759	82	451	<b>Kälte</b>	57% die geföhlte [...] Kälte
27	6837	78	427	<b>Unsicherheit</b>	61% Die die geföhlte [...] Unsicherheit
28	6887	50	398	<b>reale</b>	50% die geföhlte ... und auch reale
29	6988	101	388	<b>Wirklichkeit</b>	51% die geföhlte [...] Wirklichkeit
30	7122	134	384	<b>40</b>	45% bei Bei geföhnten [...] 40 Grad ...

**Abbildung 1: Ausschnitt aus der Kookkurrenzliste für das adjektivisch gebrauchte, flektierte *geföhlt***

Aus der Liste geht hervor, dass *geföhlt* als Adjektivattribut besonders auffällig oft mit Substantivformen zusammen auftritt, die ein Phänomen bezeichnen, dessen Ausprägung oder

die blauen Wörter in der genannten Reihenfolge und Form vorkommen (Groß- und Kleinschreibung spielen allerdings keine Rolle).

Vorhandensein als objektiv angesehen werden kann – mit Substantiven wie *Ewigkeit*, *Temperatur*, *Inflation*, *Niederlage*, *Ballbesitz* usw. Dabei verstehe ich unter dem *Objektiven* hier dasjenige, was personenunabhängig replizierbar zu messen bzw. nachzuweisen ist, bei dem also abstrakt formuliert bestimmte Eigenschaften (Dauer, Wärme, Kaufkraft u. a.) mit standardisierten Methoden in andere, sinnlich wahrnehmbare, semiotische Eigenschaften (Zahlen, Farben o. Ä.) umkodiert werden können und sollen.

Ergiebig ist sodann eine Auswertung aller 549 Vorkommen von *gefühlte* als Adjektivattribut<sup>10</sup> im ZEIT-Korpus in den Jahren 2006–2010.<sup>11</sup> Nach einer qualitativen Analyse, die zwingend auf die deutende Lektüre des Ausdrucks in seinem Kontext angewiesen ist, bezieht sich *gefühlte* in 79% der Fälle auf ein nachfolgendes Substantiv, das ein Phänomen bezeichnet, dessen Ausprägung oder Vorhandensein als objektiv gelten kann. So heißt es z. B.:

Dadurch stieg der gefühlte Altersdurchschnitt gleich um zwei Jahre (auf dann 17 Lenze). (ZEIT-Korpus: Die Zeit, 03.08.2006)

„[...] Wenn die Ursache für ein Unglück unbekannt ist, steigt das gefühlte Risiko“, sagt ETH-Professor Michael Siegrist. (ZEIT-Korpus: Die Zeit, 10.06.2009)

In 18% der Fälle tritt zusätzlich ein Numerales zwischen *gefühlte* und das Substantiv, etwa in folgenden Beispielen:

In seinem Buch dauern die Siebziger gefühlte dreißig Jahre. (ZEIT-Korpus: Die Zeit, 05.01.2007)

Ihre beeindruckende Beute verstauen die Kinder in Papis Rucksack, der nun gefühlte 35 Kilo wiegt. (ZEIT-Korpus: Die Zeit, 26.05.2009)

Auch wenn es keinen Konsens darüber gibt, welche Häufigkeit des gemeinsamen Vorkommens die Bedingung dafür ist, dass etwas als Phraseologismus gelten kann, machen es die empirischen Ergebnisse im vorliegenden Fall sehr plausibel, von einem Phraseologismus zu sprechen.

Nach dem Modell von Kathrin Steyer lässt sich dieser Phraseologismus formal wie folgt genauer beschreiben:

Schema: *gefühlte* X

Strukturmuster: *gefühlte* ([...]) SUB

Substrukturmuster: *gefühlte* ([...]) NUM ([...]) SUB

SUB-Füller: {Substantive, die ein Phänomen bezeichnen, dessen Ausprägung oder Vorhandensein als objektiv gelten kann}

Wortverbindungsmuster M1: *gefühlte* ([...]) SUB<sub>objektives empirisches Phänomen</sub>

spezifischeres Wortverbindungsmuster M2: *gefühlte* ([...]) NUM ([...]) SUB<sub>objektives empirisches Phänomen</sub>

<sup>10</sup> Bei der Eingabe von *gefühlte\**, *Gefühlte\**, *gefuehlte\** und *Gefuehlte\** sucht das DWDS-Portal die Wortformen *gefühlte*, *gefühltem*, *gefühlten*, *gefühlter* usw. in Groß- und Kleinschreibung, Schreibung mit *ü* und *ue* (cf. Kernkorpus des 20. Jahrhunderts, ZEIT-Korpus). Die Gesamtmenge der Treffer in diesen Korpora wurde manuell nachklassifiziert und dabei zugleich um Dubletten und offensichtliche Erkennungsfehler bereinigt. Wenn eine Textstelle, die als ein Treffer angezeigt wurde, mehrere Token von *gefühlte* als Adjektivattribut enthielt, wurden entsprechend viele Vorkommen gezählt.

<sup>11</sup> Zu den Gründen für die Wahl dieses Zeitabschnitts cf. Fußnote 14.

Die Beschreibung führt vom Schema, das lediglich das fixe Lexem und den variabel zu besetzenden Slot angibt, zum Wortbindungsmuster, das die möglichen Füller des Slots hinsichtlich ihrer Wortart und semantischen Merkmale spezifiziert. *Gefühlte* repräsentiert dabei alle flektierten Formen, steht also auch für *gefühlter*, *gefühltes* usw. *SUB* bedeutet Substantiv, *NUM* Numerale (Ziffer oder bestimmtes Zahlwort), und die eingeklammerten Auslassungszeichen signalisieren, dass an dieser Stelle zusätzliches lexikalisches Material auftreten kann. Die tiefgestellte Ergänzung ‚*objektives empirisches Phänomen*‘ schließlich indiziert, wie sich die Substantive semantisch charakterisieren lassen, die in das Muster eingesetzt werden können.<sup>12</sup>

Es könnte natürlich sein, dass das beschriebene Muster Teil eines noch umfangreicheren Musters ist, das noch weitere Komponenten umfasst. Wie ergänzende qualitative und quantitative Korpusanalysen zeigen, ist das aber nicht der Fall. Die Analyse des ZEIT-Korpus belegt allerdings, dass es syntaktische Nebenformen oder Varianten des Musters gibt, bei denen das Substantiv und/oder Numerale zwar im Kontext vorhanden ist bzw. sind, jedoch nicht an der üblichen Stelle steht bzw. stehen:<sup>13</sup>

Heute, an jenem 1. August, sind es gefühlte 50 [Interviews zum Thema], in deren Zuge sich die Partygäste und Gratulanten aus der verehrten Journaille in drei Gruppen einteilen lassen: [...]. (ZEIT-Korpus: Die Zeit, 27.07.2006)

Jetzt will Manfred Holzhüter (69, „gefühltes Alter 60!“) ins Wasser. (ZEIT-Korpus: Die Zeit, 27.11.2008)

Zudem wird bei zusätzlichen Korpusrecherchen erkennbar, dass der Phraseologismus nicht mit anderen Flexionsformen von *fühlen* existiert. So finden sich beispielsweise praktisch keine Belege für Formulierungen wie *ich fühlte eine Temperatur von 15 Grad*. Sehr wohl anzutreffen sind hingegen metakommunikative Kommentare von Zeitgenossen, aus denen hervorgeht, dass der Phraseologismus zumindest einigen Sprachnutzenden voll bewusst ist:

Mit der Temperatur fing es an. Vor ein paar Jahren wurde die ‚gefühlte Temperatur‘ erfunden, die, anders als die absolute und in Grad Celsius gemessene, berücksichtigt, wie grausig kalt es der Mensch so findet. Seither erfüllen wir alles mögliche: Wir kennen, ein neues Beispiel, die gefühlte Inflation, die gefühlte Stagnation, Gewalt, Zeit, Nähe, den gefühlten WM-Sieg, Benzinspreis, Sommer, Vorteil und den Krieg. (ZEIT-Korpus: Die Zeit, 11.01.2007)

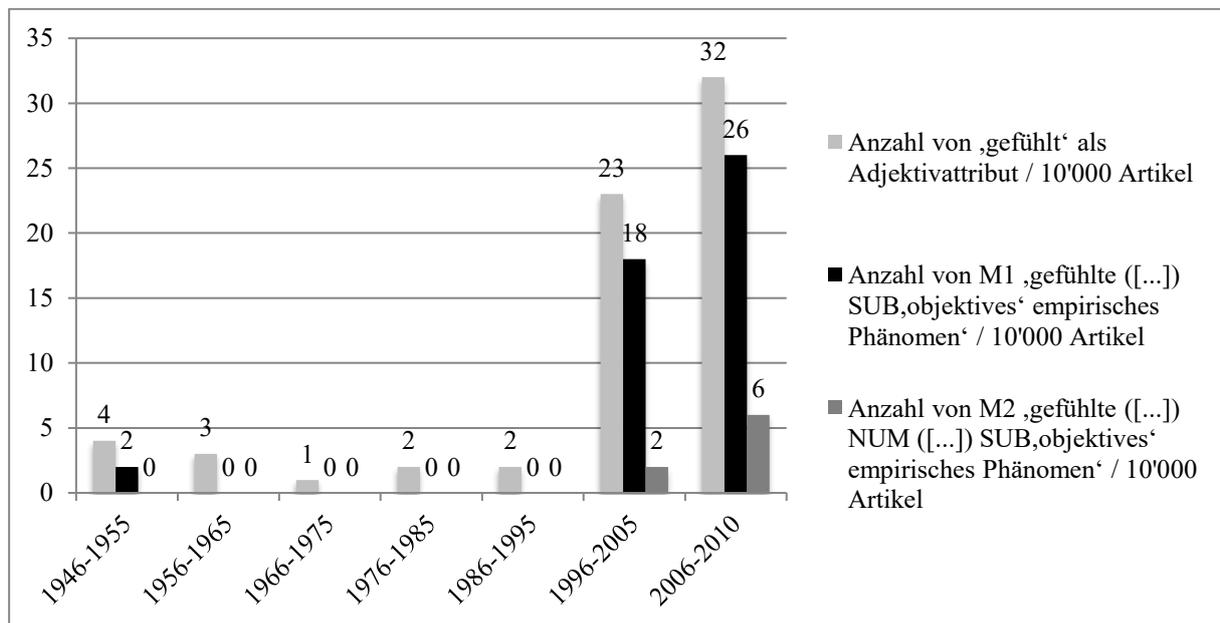
---

<sup>12</sup> Will man ganz genau sein, ist noch zu ergänzen, dass die von den Substantiven bezeichneten Phänomene nicht durch den Tastsinn erfahrbar sind und dass es sich bei ihnen nicht um zeichenhafte Äußerungen oder kommunikative Handlungen handelt. Zu diesen Einschränkungen cf. Fußnote 18.

<sup>13</sup> Es lassen sich noch weitere Nebenformen aufspüren: Die Suche nach *geföhlt* im DeReKo/Cosmas II führt auch zu einigen prädikativen und adverbialen adjektivischen Nutzungen wie in „Selbst wenn die Inflation nicht real, sondern nur geföhlt sei, dämpfe sie das Kaufverhalten.“ (DeReKo/Cosmas II: NUZ05/APR.03197 Nürnberger Zeitung, 28.04.2005; GfK sieht immer mehr verunsicherte Verbraucher – Dämpfer für Konsumlaune) oder „Geföhlt dauert dieser Winter schon seit einer Ewigkeit.“ (DeReKo/Cosmas II: BRZ09/FEB.08728 Braunschweiger Zeitung, 18.02.2009; Streudienst hat dauernd Nachtschicht). Darüber hinaus finden sich Belege, in denen die unflektierte Form *geföhlt* als Attribut auftritt: „Das Nachdenken wird erschwert durch die geföhlt eine Million Mantras, die aus geföhlt zehn Millionen Lautsprechern plärren: Om Namah Shivaya.“ (DeReKo/Cosmas II: NZS13/FEB.00021 NZZ am Sonntag, 03.02.2013, S. 78; Die Mutter) Alle drei Varianten des Musters scheinen insbesondere in der Sport- bzw. Fußballberichterstattung relativ häufig zu sein.

### 3.2 Analyse der Entstehung und Bedeutung

Das letzte Zitat gibt bereits einen Hinweis auf die Entstehung und Verbreitung des Phraseologismus. Im DWDS-Kernkorpus, welches das ganze 20. Jahrhundert abdeckt, ist das Wortverbindungsmuster zwar bereits für das Jahr 1918 belegt (cf. Kernkorpus des 20. Jahrhunderts: Spengler, Oswald, Der Untergang des Abendlandes, Wien: Braumüller 1918, S. 218), es bleibt aber in den folgenden Jahrzehnten sehr selten. Im ZEIT-Korpus taucht der erste Beleg für das Wortverbindungsmuster ebenfalls schon früh, nämlich 1947 auf (cf. ZEIT-Korpus: Die Zeit, 12.06.1947), jedoch sind auch in diesem Korpus in den Jahrzehnten danach nur vereinzelte Realisierungen festzustellen. Erst seit 1996 nehmen die Realisierungen plötzlich stark zu, wie Abbildung 2 zeigt, so dass man sagen kann, dass sich der Phraseologismus erst dann als solcher herausbildet:



**Abbildung 2: Relative Häufigkeit des Phraseologismus im ZEIT-Korpus 1946–2010<sup>14</sup>**  
**Gesamtzahl des Phraseologismus (Wortverbindungsmuster M1) 1946–2010: 600**  
**Gesamtzahl der Artikel 1946–2010: 490150**

Verschiedene metakommunikative Kommentare von Zeitgenossen deuten darauf hin, dass die Rede von *gefühlten Temperaturen* in den Wetternachrichten den Ausgangspunkt für die Herausbildung des Phraseologismus bildet.<sup>15</sup> Zwar konnten auf meine Nachfrage hin weder der Deutsche Wetterdienst noch das Schweizerische Pendant MeteoSchweiz spezifizieren, seit wann *gefühlte Temperaturen* ermittelt und angegeben werden (E-Mails von Adrian Leyser vom Deutschen Wetterdienst vom 30.03.2015 und von Stephan Bader vom Bundesamt für Meteorologie und Klimatologie MeteoSchweiz vom 30.03.2015). Doch dass das sogenannte *Klima-*

<sup>14</sup> Das ZEIT-Korpus wird laufend ergänzt, deckt die Dekade 2006–2015 aber zum Zeitpunkt der Untersuchung noch nicht vollständig ab (cf. ZEIT-Korpus). Deshalb habe ich für den letzten Zeitabschnitt der Graphik eine Fünf-Jahres-Periode gewählt. – Die Artikelzahlen pro Jahrgang des ZEIT-Korpus, die ich in der Graphik für die Normalisierung verwendet habe, wurden mir auf meine Anfrage hin mitgeteilt (E-Mail von Adrien Barbaresi von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften vom 08.10.2014).

<sup>15</sup> Außer für den oben bereits zitierten Kommentar gilt das u. a. für folgenden: „Die Meteorologen werden immer einfallreicher. Die ‚Regenwahrscheinlichkeit‘ drücken sie in Prozent aus, und neuerdings sprechen einige von ihnen von ‚gefühlter Temperatur‘.“ (ZEIT-Korpus: Die Zeit, 02.02.1996)

*Michel-Modell*, das den Berechnungen *gefühlter Temperaturen* beim Deutschen Wetterdienst zugrunde liegt, Anfang der 1990er Jahre entwickelt worden ist (cf. Jendritzky et al. 1990), lässt die These der Wetternachrichten als Nukleus des Phraseologismus als nicht unplausibel erscheinen.<sup>16</sup> Hinweise darauf, dass der Phraseologismus aus dem Englischen entlehnt worden ist, gibt es dagegen nicht. Gängige Übersetzungen typischer Realisierungen verwenden bezeichnenderweise unterschiedliche Ausdrücke für *geföhlt*, lauten nämlich z. B. *apparent temperature*, *feels like 'temperature* oder *perceived risk*.<sup>17</sup>

Für die Analyse der Bedeutung des Phraseologismus liefern die Bedeutungsangaben zu *fühlen* in einschlägigen gegenwartsnahen Wörterbüchern eine geeignete Grundlage. Im „Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“ wie in der dritten Auflage des „Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache“ sind drei Lesarten für *fühlen* verzeichnet, wenn man von den Bedeutungsangaben für *sich fühlen* absieht; man kann die Lesarten folgendermaßen aufeinander abbilden:

<b>„Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“</b> (Klappenbach/Steinitz (ed.) 1967: 2. Bd.: 1410f., Hervorhebungen i. O.)	<b>„Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache“</b> (Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion (ed.) 1976/1999: 3. Bd.: 1336, Hervorhebungen i. O.)
<b>„1. etw. körperlich (durch den Tastsinn) wahrnehmen:</b> er fühlte, wie die Spritze in seine Haut eindrang; [...]“	<b>„1. a) mit dem Tastsinn, den Nerven wahrnehmen; körperlich spüren:</b> [...] er fühlte sein Herz schlagen; [...] <b>b) tastend prüfen, feststellen:</b> [...] man kann die Beule am Kopf f.“
<b>„2. etw. durch Tasten prüfen:</b> er faßte an sein Jackett und fühlte, ob die Brieftasche noch da sei; [...]“	<b>„3. tastend nach etw. suchen:</b> er fühlte sofort, ob seine Brieftasche noch vorhanden sei; [...]“
<b>„3. etw., bes. einen seelischen Vorgang, innerlich wahrnehmen:</b> [...] sie fühlte eine leise Verstimmung; [...]“	<b>„2. seelisch empfinden:</b> [...] er fühlte, dass er auf dem richtigen Weg war; [...]“

**Tabelle 2: Gegenüberstellung der Lesarten von *fühlen* in zwei Wörterbüchern**

In typischen Realisierungen des Phraseologismus lässt sich *geföhlt* relativ gut mit der dritten Bedeutungsangabe des „Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache“ bzw. der zweiten des „Dudens“ paraphrasieren: *geföhlt* *Ewigkeit* lässt sich als (*innerlich*) *wahrgenommene/(seelisch) empfundene Ewigkeit* umschreiben, *geföhlt* *Inflation* als (*innerlich*) *wahrge-*

<sup>16</sup> Die „Geschichte der meteorologischen Kommunikation in Deutschland“ von Wolf Peter Klein (1999) erwähnt *geföhlt* *Temperaturen* nicht. Dies ist jedoch sowohl mit dem Publikationszeitpunkt der Arbeit als auch damit erklärbar, dass diese nicht auf Mehrwortausdrücke fokussiert. Im „Wetterlexikon“ des Deutschen Wetterdienstes findet sich hingegen ein entsprechender Eintrag (cf. Deutscher Wetterdienst (ed.) 2016: [s. v. *Geföhlt* *Temperatur*]). Der Ausdruck hat also inzwischen den Status eines meteorologischen Terminus erreicht.

<sup>17</sup> Im Corpus of Contemporary American English (COCA) gibt es keine Treffer für *felt eternity*, *felt temperature* oder *felt inflation*, in denen *felt* adjektivisch gebraucht wird, wohl aber diverse Treffer für z. B. *apparent temperature* oder *perceived risk* (cf. COCA). Im Internet finden sich darüber hinaus zahlreiche Belege für *feels like 'temperature* (cf. <https://duckduckgo.com/?q=%22feels+like+temperature%22&t=ffsb&ia=web> [23.12.2016]).

*nommene/(seelisch) empfundene Inflation, gefühlte Niederlage als (innerlich) wahrgenommene/(seelisch) empfundene Niederlage* usw.<sup>18</sup>

Vor diesem Hintergrund ist es nicht ganz verständlich, warum das „Neologismenwörterbuch“ des Instituts für Deutsche Sprache das „seit Ende der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts“ neuartig gebrauchte „gefühlte“ als „Neulexem“ und „Adjektiv“ bucht, das „gegenüber dem Partizip Perfekt *geföhlt* semantisch isoliert“ sei; auch seine Autoren beschreiben die Bedeutung dieses Adjektivs im Widerspruch dazu so, dass sie der dritten bzw. zweiten Lesart von *fühlen* relativ nahe kommt: „(aufgrund von Erfahrungen) empfunden, angenommen, eingebildet“ (Institut für Deutsche Sprache (ed.) 2016: [s. v. *geföhlt*]). Nach meiner Einschätzung ist die semantische Isolation derzeit noch zu gering, um die Existenz eines eigenständigen Adjektivs *geföhlt* anzunehmen. Hinzu kommt, dass die Ergebnisse weiterer üblicher Tests – Komparation, Präfigierung mit *un-*, Kombination mit *sehr* – dafür sprechen, dass das neuartig gebrauchte *geföhlt* auf der Skala zwischen Adjektiv und Partizip II nach wie vor näher am Pol des Partizips angesiedelt ist.

In den insgesamt 600 Realisierungen des Phraseologismus im ZEIT-Korpus von 1946–2010 hat *geföhlt* freilich seit dem Jahr 2000 mitunter eine speziellere, von den Wörterbüchern nicht genannte Bedeutung, und zwar ‚kontrafaktisch, wider anderes Wissen als solche wahrgenommen/empfundene‘. In dieser Weise ließe sich *geföhlt* beispielsweise in folgenden Belegen paraphrasieren:

Im Machtpoker wird erbittert darum gerungen, was Angela Merkels schwächelnde Union der geföhlt [‚kontrafaktisch, wider anderes Wissen als solche wahrgenommenen‘, J.S.] Wahlsiegerin SPD anbieten muss, damit diese endlich zugibt, dass sie die Wahl zwar knapp, aber eben doch verloren hat. (ZEIT-Korpus: Die Zeit, 06.10.2005)

Und Helmut Schmidt – der geföhlt [‚kontrafaktisch, wider anderes Wissen als solcher wahrgenommene‘, J.S.] Großvater der Deutschen – wird zu jeder Frage, jedem Missstand um seine Meinung gefragt, als sei er immer noch Bundeskanzler. (ZEIT-Korpus: Die Zeit, 29.09.2008)

Nach meiner wiederum zwangsläufig interpretierenden Klassifikation kann man diese engere Bedeutung allerdings nur in 19% aller Realisierungen ausmachen:

---

<sup>18</sup> Außerhalb des Phraseologismus kann das als Adjektivattribut verwendete *geföhlt* noch weitere Bedeutungen haben: Es trägt die erste der von den Wörterbüchern genannten Bedeutungen von *fühlen*, wenn es sich auf ein Substantiv bezieht, das ein durch den Tastsinn erfahrbares Phänomen bezeichnet, so etwa in folgendem Beispiel: „Sie [die Versuche] zeigten überdies, daß sich Blinde überraschend schnell daran gewöhnen, die auf dem Rücken geföhlt Gestalt als eine von vorn kommende Information zu empfinden.“ (ZEIT-Korpus: Die Zeit, 11.04.1969) Es kann zudem die Bedeutung ‚auf Emotionen basierend‘, ‚von den ausgedrückten seelischen Zuständen begleitet‘ annehmen, die in den zitierten Wörterbuchartikeln nicht enthalten ist, wenn es sich auf ein Substantiv bezieht, das eine zeichenhafte Äußerung oder kommunikative Handlung bezeichnet, wie z. B. in diesem Beleg: „Diese Rückblenden im Wechsel mit trister Gegenwart sind durch einfachen Lichtwechsel anschaulich zu machen; nur müßte der tragende Schauspieler für sein Dauer-Lamento geföhlt und differenzierte Töne aufbringen.“ (ZEIT-Korpus: Die Zeit, 04.03.1966) Solche Fälle sind vereinzelt sowohl vor als auch in und nach den 1990er Jahren nachzuweisen (cf. Kernkorpus des 20. Jahrhunderts, ZEIT-Korpus).

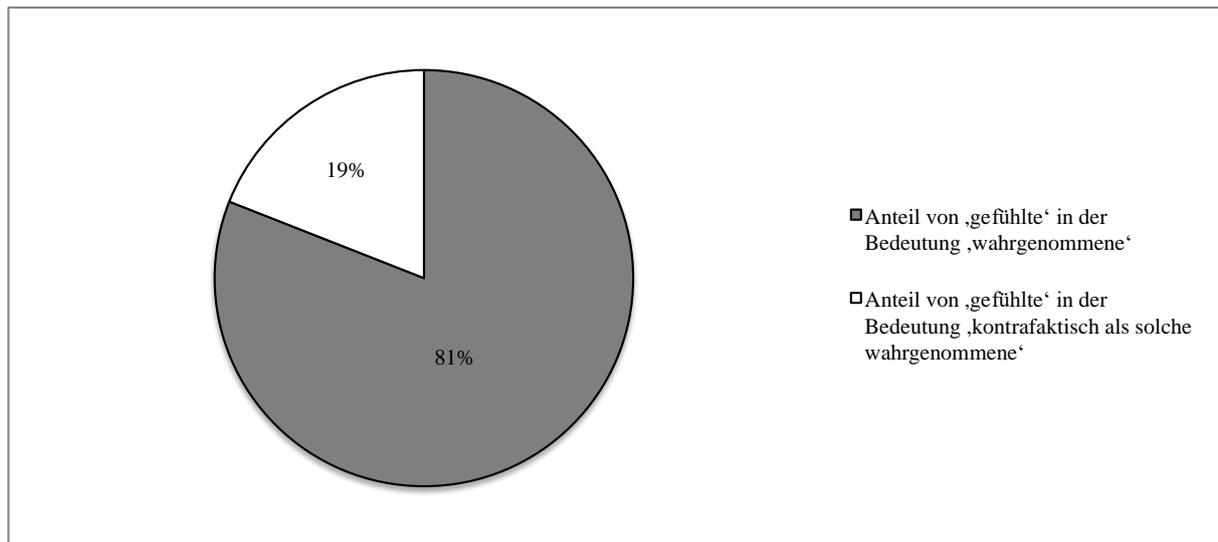


Abbildung 3: Anteil der Bedeutungen von *gefühlte* im Phraseologismus im ZEIT-Korpus 1946–2010  
Gesamtzahl des Phraseologismus (Wortverbindungsstruktur M1) 1946–2010: 600

### 3.3 Charakterisierung der kommunikativen Funktion

Nach den oben vorgestellten Beispielen dürfte es einsichtig sein, dass die Funktion des untersuchten Phraseologismus nicht im Bereich der Emotionalisierung liegt, wie man zunächst vermuten könnte. Wenn der Phraseologismus verwendet wird, geht es offensichtlich nicht darum, *Gefühle* im Sinne von ‚Affekten‘ hervorzuheben. Noch deutlicher wird das, wenn man in den Korpora nach dem Gegenbegriff zu *gefühlte* im Wortverbindungsstruktur sucht. Der Gegenbegriff ist nicht *rational verstanden*, sondern lässt sich mit *tatsächlich*, *real* oder *gemessen* umschreiben. Nach der oben ausschnitthaft wiedergegebenen Kookkurrenzanalyse im DeReKo/Cosmas II kommen diese Wörter in verschiedenen Flexionsformen überzufällig häufig im unmittelbaren Kontext von *gefühlte* als Adjektivattribut vor und werden dort, wenn man die syntagmatischen Muster und die ihnen zugrundeliegenden Einzelbelege auswertet, sehr oft in einer Gegensatz- oder Differenzbeziehung zu *gefühlte* gebraucht.<sup>19</sup>

Wie die gebrachten Beispiele ebenfalls demonstrieren, leistet der diskutierte Phraseologismus vielmehr eine kommunikative Akzentuierung des Subjektiven gegenüber dem Objektiven: Er betont die Relevanz der Einschätzung und Wahrnehmung gegenüber dem Messbaren und Nachweisbaren. Indem mit dem Phraseologismus auf das Erfahren und Erleben von als objektiv auffassbaren empirischen Phänomenen referiert wird, wird impliziert, dass objektive und subjektive Wirklichkeit inkongruent sind oder zumindest sein könnten. Die Bedeutung des subjektiven Zugangs zum vermeintlich rein Objektiven, mit standardisierten Mess- und Nachweisverfahren zu Erfassenden wird kommunikativ geltend gemacht.

Besonders interessant dabei ist, dass mit dem Phraseologismus nicht spezifiziert wird, wer da eigentlich etwas fühlt – es heißt eben nicht *ich fühlte dreißig Jahre*, sondern *gefühlte dreißig Jahre*. Er setzt somit voraus, dass das Erfahren und Erleben von mess- bzw. nachweisbaren Phänomenen intersubjektiv ähnlich ist, dass es sich dabei keineswegs um etwas Individuelles,

<sup>19</sup> So geschieht es beispielsweise in diesem Beleg: „Es geht darum festzustellen, ob es sich um eher gefühlte oder tatsächliche Probleme handelt.“ (DeReKo/Cosmas II: BRZ08/OKT.15839 Braunschweiger Zeitung, 31.10.2008; Sprechstunden der Verkehrs-AG zum neuen Linienplan)

von Person zu Person Unterschiedliches handelt. Mit anderen Worten: Der Phraseologismus impliziert, dass es ein geteiltes, kollektives, konventionelles Konzept des subjektiven Erfahrens und Erlebens des objektiv mess- bzw. nachweisbaren Phänomens gibt.

Das Beispiel der *gefühlten dreißig Jahre* macht darauf aufmerksam, dass der Phraseologismus immer wieder auch dazu verwendet wird, erstens einen überraschenden, komischen, belustigenden Effekt und zweitens eine ausdrucksverstärkende Über- oder Untertreibung zu erzielen. Es handelt sich dabei aber um zusätzliche kommunikative Leistungen, die vor allem in der Entstehungszeit des Phraseologismus häufig sind; je näher man der Gegenwart kommt, desto seltener sind sie in den Korpora anzutreffen. Dass der Phraseologismus durchaus nicht immer die Funktionen der Belustigung und der Ausdrucksverstärkung übernimmt, kann ein letztes Zitat illustrieren:

Doch das ändert sich. Allmählich lernt die Wissenschaft, auch die ‚gefühlte Bedrohung‘ ernst zu nehmen. Aus Sicht der Risikoforschung ist es nämlich nur rational, auf die Irrationalität des Publikums einzugehen. (ZEIT-Korpus: Die Zeit, 26.11.2009)

### 3.4 Kulturanalytische Deutung

Bei meinem Versuch, aus dem analysierten Phraseologismus Einsichten über den kulturellen Kontext seiner Entstehung und seines Gebrauchs zu gewinnen, gehe ich von der oben erwähnten Annahme aus, dass ein Phraseologismus überhaupt nur entsteht, weil viele Sprachnutzende einen Bedarf an seiner kommunikativen Funktion haben, weil sie attraktiv oder zumindest praktisch finden, was er leistet. Außerdem arbeite ich von der Prämisse aus, dass ein Phraseologismus, wenn er kontinuierlich gebraucht wird, über seine Funktion das Denken, Sprechen und Handeln vieler Kommunizierender präfigurieren oder vorzeichnen kann. Von der untersuchten sprachlichen Verfestigung könnte man demnach zunächst einmal darauf zurückzuschließen, dass es ein kollektives Bedürfnis nach der kommunikativen Kenntlichmachung, Akzentuierung und Aufwertung der subjektiven Einschätzung und Wahrnehmung gegenüber dem objektiv Messbaren und Nachweisbaren gibt. Dieses Bedürfnis wiederum könnte man auf eine zunehmende Einsicht in die persönliche, gesellschaftliche und politische Relevanz des subjektiven Erfahrens und Erlebens als einstellungs- und verhaltenssteuernde Kraft zurückführen. Mit der Entwicklung des Phraseologismus gerinnt diese Einsicht zu einer einfach verfügbaren kommunikativen Form, einem sprachlichen Versatzstück. Der fortgesetzte Einsatz dieses Versatzstückes in der alltäglichen Kommunikation könnte die Einsicht auf beiläufige Weise bestärken und bestätigen. Insofern mit jeder Nutzung der sprachlichen Verfestigung suggeriert wird, dass das subjektive Erfahren und Erleben bedeutsam sind, könnten die wiederholte Produktion und Rezeption der Verfestigung diese Auffassung allmählich kollektiv vertraut, gewohnt und schließlich zunehmend zu einer Selbstverständlichkeit werden lassen.

Sozial verorten lassen sich das erschlossene kommunikative Bedürfnis und die zugrundeliegende Einsicht mit Sicherheit in einer größeren Gruppe von deutschsprachigen Medienschaffenden und Journalisten, welche die Rede- und Schreibweise von den *gefühlten Temperaturen* offenbar relativ bald nach deren Einführung in den Wetternachrichten auf andere Zusammenhänge übertragen. Ob der Phraseologismus allein in den Massenmedien bzw. von Journalisten etabliert wird oder ob daran auch andere soziale Domänen und Gruppen beteiligt sind, ist momentan aufgrund der Korpuslage sehr schwer zu sagen (die großen digitalen Korpora sind

bekanntlich nach wie vor stark auf den Sprachgebrauch in den Massenmedien spezialisiert). Nach unvermeidlich stichprobenartigen ergänzenden Internetrecherchen, Nachfragen und zwangsläufig zufälligen Alltagsbeobachtungen wird der Phraseologismus allerdings unterdessen von einem großen Personenkreis in Deutschland, Österreich und der Schweiz schriftlich wie mündlich in einer Vielzahl von Domänen bzw. Textsorten und kommunikativen Gattungen verwendet und ist einem noch größeren Personenkreis bekannt.<sup>20</sup> Die Relevantsetzung der subjektiven Einschätzung und Wahrnehmung gegenüber dem Messbaren und Nachweisbaren, die sich als Bedingung wie als Folge des Phraseologismus vermuten lässt, scheint also sozial relativ weit zu streuen und sich nicht auf eine klar definierbare soziale Gruppierung innerhalb der deutschen Sprachgemeinschaft zu beschränken.

An Plausibilität kann diese vorläufige kulturalanalytische Interpretation gewinnen, wenn man nach weiteren Neologismen Ausschau hält, die ebenfalls Indizien für die genannte Entwicklung sein könnten. Dafür, dass es tatsächlich eine solche Entwicklung gibt, spricht insbesondere das Neulexem *postfaktisch*, das die „Gesellschaft für deutsche Sprache“ zum „Wort des Jahres 2016“ kürte: Das Adjektiv belegt Platz eins auf einer Liste von „zehn Wörtern und Wendungen, die den öffentlichen Diskurs des Jahres wesentlich geprägt und das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben sprachlich in besonderer Weise begleitet haben“ (Gesellschaft für deutsche Sprache 2016). Der Ausdruck ist noch so neu, dass er derzeit weder im Onlineportal „Duden“ noch im „Neologismenwörterbuch“ des Instituts für Deutsche Sprache verzeichnet ist (cf. Bibliographisches Institut (ed.) 2016, Institut für Deutsche Sprache (ed.) 2016) und dass selbst in den hier verwendeten Korpora jeweils weniger als ein Dutzend Treffer nachzuweisen ist (cf. DeReKo/Cosmas II, ZEIT-Korpus). Auf der Website der „Gesellschaft für deutsche Sprache“ wird *postfaktisch* hinsichtlich seiner Herkunft und Bedeutung folgendermaßen erläutert:

Das Kunstwort *postfaktisch*, eine Lehnübertragung des amerikanisch-englischen *post truth*, verweist darauf, dass es in politischen und gesellschaftlichen Diskussionen heute zunehmend um Emotionen anstelle von Fakten geht. Immer größere Bevölkerungsschichten sind in ihrem Widerwillen gegen ‚die da oben‘ bereit, Tatsachen zu ignorieren und sogar offensichtliche Lügen bereitwillig zu akzeptieren. Nicht der Anspruch auf Wahrheit, sondern das Aussprechen der ‚gefühlten Wahrheit‘ führt im ‚postfaktischen Zeitalter‘ zum Erfolg.

(Gesellschaft für deutsche Sprache 2016, Hervorhebungen i. O.)

Zwar changiert die Bedeutung nach dieser Erläuterung basierend auf der Polysemie von *Gefühl* zwischen ‚von Affekten statt wie zuvor von äußeren Gegebenheiten bestimmt‘ einerseits und ‚von der subjektiven Einschätzung und Wahrnehmung statt wie zuvor vom objektiv Messbaren und Nachweisbaren bestimmt‘ andererseits.<sup>21</sup> Dass im zweiten Teil des Zitats aus-

<sup>20</sup> Konkret habe ich mithilfe von Suchmaschinen geprüft, in welchen weiteren Kontexten der Phraseologismus im Internet gebraucht wird, ich habe Studierende, Kollegen, Bekannte und Freunde nach der Akzeptabilität und Verwendung typischer Realisierungen des Phraseologismus gefragt, und ich habe darauf geachtet und notiert, in welchen Zusammenhängen mir der Phraseologismus in der Alltagskommunikation begegnet ist.

<sup>21</sup> Das Onlineportal „DWDS. Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart“ gibt neben Belegen und weiteren Informationen zu *postfaktisch* zwei Bedeutungen an, deren erste dieselbe Zweideutigkeit beinhaltet, nämlich „anerkannte Tatsachen, als gesichert geltendes Wissen nicht zur Kenntnis nehmend und sich stattdessen auf subjektive Wahrnehmungen und ungeprüfte Behauptungen stützend bzw. sich auf Stimmungen und Gefühle beziehend“ sowie „den tatsächlichen, historischen Vorgängen oder Verhältnissen zeitlich nachfolgend“ (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (ed.) 2016: [s. v. *postfaktisch*]).

gerechnet der hier untersuchte Phraseologismus zur Bedeutungserklärung herangezogen wird, weist aber auf einen engen Zusammenhang beider Neologismen hin. Auch Angela Merckels vielfach aufgegriffene mündliche Bedeutungserklärung von *postfaktischen Zeiten* lässt diese Sichtweise zu: „Es heißt ja neuerdings, wir lebten in postfaktischen Zeiten. Das soll wohl heißen, die Menschen interessieren sich nicht mehr für Fakten, sondern folgen allein den Gefühlen.“ (zit. nach Bär 2016) Dem Mehrwortausdruck *postfaktische Zeiten* bzw. *postfaktisches Zeitalter*, der zu einem Neuphraseologismus werden könnte, ließe sich demzufolge die Funktion einer kritischen zeitgeschichtlichen Diagnose zusprechen, nach der die oben erschlossene Relevantsetzung der subjektiven Einschätzung und Wahrnehmung gegenüber dem objektiv Messbaren und Nachweisbaren in der gesteigerten Form einer folgenreichen gänzlichen Nicht-Beachtung des Letzteren (die u. a. zur Akzeptanz von objektiv widerlegbaren Aussagen und zur Nicht-Akzeptanz von objektiv belegbaren Aussagen führt) für die Gegenwart in besonderem Maße charakteristisch ist.

Die vorgeschlagene kulturanalytische Deutung des untersuchten Phraseologismus lässt sich weiter stützen und ausbauen, wenn man nach wissenschaftlichen Studien aus anderen Disziplinen sucht, die an vollkommen anderen Forschungsgegenständen zu vergleichbaren oder zumindest gut dazu passenden Deutungen kommen. Soweit ich die Vielzahl infrage kommender Publikationen überblicke, sind hier vor allem zwei geschichtswissenschaftliche Analysen erwähnenswert – Lorraine Dastons und Peter Galisons viel rezipiertes Buch „Objektivität“ (2007/2007), in der sie die Geschichte der wissenschaftlichen Objektivität beschreiben, und Theodore M. Porters Monographie „Trust in numbers“ (1995), die über die Geschichte der alltagsweltlichen, alltäglichen Objektivität wahrscheinlich den besten Überblick gibt. Bezieht man diese Studien ein, könnte man den hier betrachteten Phraseologismus als ein Detail der Geschichte der Objektivität bzw. des Verhältnisses von Objektivität und Subjektivität ansehen. Nach Dastons und Galisons Darstellung, die vor allem auf Bildern in wissenschaftlichen Atlanten und auf den Bildgebungsverfahren dafür basiert, fungiert Objektivität in der spezielleren Form der „[m]echanischen Objektivität“ erst von der Mitte des 19. Jahrhunderts an als wissenschaftliches Leitbild, verliert als solches aber bereits seit Anfang des 20. Jahrhunderts wieder an Kraft (Daston/Galison 2007/2007: 121); das wissenschaftliche Ideal der *mechanischen Objektivität*, das zusammen mit seiner Steigerungsform, dem Ideal der „[s]trukturellen Objektivität“, vor allem als Korrelat einer neuen, durch Aktivität, Individualität und Intentionalität gekennzeichneten Subjektivität zu verstehen sei, umfasst ihnen zufolge u. a. die radikale Eliminierung der der Voreingenommenheit verdächtigten Subjektivität der Forschenden und den möglichst weitgehenden Einsatz von automatischen, maschinellen, kontrollierten und numerischen Verfahren (Daston/Galison 2007/2007: 267, cf. für die Details 121–200 sowie für einen Überblick 45–55, 394). Porters Auseinandersetzung mit der Geschichte der numerischen, also zählenden, messenden und berechnenden Objektivität in der Wissenschaft wie ebenso in unterschiedlichen alltäglichen Lebensbereichen lässt sich als sinnvolle Ergänzung und Erweiterung dieser Befunde lesen, diagnostiziert Porter doch eine massive Bedeutungszunahme der numerischen Objektivität bereits seit dem 18. Jahrhundert und eine Fortsetzung von deren Relevanz selbst im 20. Jahrhundert;<sup>22</sup> die weite Verbreitung von quantitativen Ver-

---

<sup>22</sup> Nach Kleins zahlreichen Hinweisen (cf. 1999: 148f., 200 und passim) zeigt sich die Zuwendung zur zählenden, messenden und berechnenden Objektivität seit dem 18. Jahrhundert auch in der Meteorologie. Sie ist unmittelbar mit einer Veränderung der Fachkommunikation verbunden, z. B. mit der Einführung von Bezeichnungen

fahren sowohl in den Wissenschaften als auch in der Wirtschaft und in der modernen staatlichen Verwaltung führt er primär darauf zurück, dass sie eine „technology of distance“ bildeten, mithin personenunabhängig funktionierten, ohne Kenntnis der sie durchführenden Person verständlich, glaub-, vertrauenswürdig und akzeptabel seien, was der Bedürfnislage der historischen Akteure im zunehmend überregionalen und internationalen Handel, in der zunehmend anonymen und verrechtlichten Verwaltung sowie in der zunehmend institutionalisierten und formalisierten Wissensvermittlung entsprochen habe (Porter 1995: IX, cf. für einen Überblick VIII–X und für die Details passim).

Der untersuchte Phraseologismus ließe sich vor diesem, hier gezwungenermaßen sehr knapp skizzierten wissenschafts- und alltagsgeschichtlichen Hintergrund tentativ als Ausdruck davon wie auch als kleiner Beitrag dazu deuten, dass die Privilegierung des objektiven Zugangs zu empirischen Phänomenen, wie sie sich in den vorausgehenden Jahrhunderten in verschiedenen Domänen etabliert hat, am Ende des 20. Jahrhunderts schließlich unterhöhlt wird, dass man also in den letzten Jahrzehnten den messenden, nachweisenden Zugang zu empirischen Phänomenen allmählich weniger vorbehaltlos und uneingeschränkt für positiv, hochwertig oder *richtig*, für den *die Wahrheit* vermittelnden Zugang zur Wirklichkeit hält. In diesem Sinne könnte die korpuspragmatische Untersuchung der Form, Entstehung, Bedeutung und Funktion des Phraseologismus auf die Spur eines umfassenderen sozialen Wandels führen, der über Sprachliches und Kommunikatives hinausreicht und von anderen Disziplinen erst fragmentarisch beschrieben worden ist – auf die Spur einer sich gegenwärtig verändernden Haltung gegenüber Objektivität und eines sich wandelnden Umgangs damit, auf die Spur eines erneuten Austarierens des historisch immer wieder justierten Verhältnisses von objektivem und subjektivem Zugang zur Empirie. Wie das letzte Zitat in Abschnitt 3.3 andeutet, könnte man dabei durchaus annehmen, dass sich die Veränderung des wissenschaftlichen und des alltäglichen Umgangs mit Objektivität gegenseitig beeinflussen: Die Ausbildung und Verbreitung des untersuchten Phraseologismus einerseits und die Entwicklung wissenschaftlicher Theorien und Modelle beispielsweise zur Erfassung von *gefühlter Temperatur*, *gefühlter Inflation* (cf. z. B. Brachinger 2008) oder, um noch ein ganz anderes Beispiel zu nennen, von *gefühlter Bedrohung* (cf. etwa Porzsolt et al. 2012) andererseits könnten sich gegenseitig verstärken. Die Entwicklung wissenschaftlicher Konzeptionen zur Erfassung des *Gefühlten* ließe sich allerdings nicht nur als eine Ausweitung des subjektiven Zugangs auffassen, die in dieselbe Richtung wie der Phraseologismus geht, sondern ebenso als ein gerade gegenläufiger Versuch verstehen, das Subjektive wiederum ins Objektive, Messbare und Nachweisbare zu überführen – sie ließe sich gewissermaßen als eine Gegenreaktion auf die Gegenreaktion auf die zeitweilig massive Privilegierung der Objektivität begreifen.

#### 4 Fazit

Am Beispiel von *gefühlte* ([...]) *SUB*,*objektives* ‘*empirisches Phänomen*’ habe ich zu testen versucht, ob und inwieweit sich mit der pragmatisch ausgerichteten, korpusbezogenen Untersuchung eines neueren Phraseologismus verbreitete kommunikative Bedürfnisse aufdecken und damit wei-

---

für neue Messinstrumente, der Umnutzung von Tabellen, der Verbreitung von Wetterkarten und dem Rückgriff auf die Sprache der Mathematik (cf. Klein 1999: 181–196, 214–216, 300–311, 322–325).

tergehende Einsichten in den kulturellen Kontext der Entstehung und des Gebrauchs des Phraseologismus gewinnen lassen. Zu welchem Ergebnis hat dieses Experiment geführt?

Natürlich ist es sehr anspruchsvoll, ausgehend von einem Phraseologismus weitergehende Schlüsse auf Kulturelles zu ziehen. Insofern überrascht es nicht, dass das Fazit gemischt ausfällt. Zunächst begegneten im Forschungsprozess einige Hindernisse. Während die ersten drei gewählten Untersuchungsschritte, die auch in anderen phraseologischen Studien vorkommen, weniger (oder jedenfalls kleinere) Probleme bereiteten, ergab sich bei der abschließenden kulturalanalytischen Deutung die massivere Schwierigkeit, in welchen der ja nahezu unendlich zahlreichen und vielfältigen kulturellen Bereiche eine solche Deutung überhaupt zu suchen sein könnte. Um dieser Schwierigkeit beizukommen, wurden drei übertragbare Verfahren gewählt: Erstens habe ich versucht, mich so eng wie möglich an die in Kapitel 2 vorgestellten theoretischen Überlegungen zu halten, d. h. mich möglichst systematisch zu fragen, auf welche Ausdrucks- oder Verständigungsbedürfnisse die kommunikative Funktion des Phraseologismus schließen lassen könnte und welche Perspektivierungen und (sprachliche) Vorgehensweisen der Phraseologismus über diese Funktion vorzeichnen könnte; erst mit Antworten auf diese Fragen habe ich weiter über die kulturelle Signifikanz nachgedacht. Kritisch anzumerken ist freilich, dass die theoretischen Prämissen und Begriffe, die hier als Leitlinien und Hilfsmittel verwendet wurden, noch relativ rudimentär sind und sicher weiter ausgearbeitet werden müssten. Zweitens habe ich mich bemüht, weitere Neologismen zu finden, die die angedachte kulturalanalytische Interpretation stützen könnten. Dass ein geeignetes Neulexem mehr oder weniger zeitgleich zum „Wort des Jahres“ gewählt wurde, ist zugegebenermaßen ein Glücksfall. Wahrscheinlich lassen sich nicht bei allen neueren Phraseologismen, die man untersuchen könnte, ähnlich passende andere neuere Ausdrücke ausfindig machen. Drittens habe ich probiert, wissenschaftliche Studien aus anderen Disziplinen heranzuziehen, die von ganz anderen Forschungsgegenständen aus zu kulturellen Deutungen kommen, die sich mit der vorgesehenen decken oder zumindest überlappen. Einräumen muss man allerdings, dass man dabei stark auf Zufallsfunde angewiesen ist. Sowohl die Titel als auch die Schlagworte, unter denen Publikationen verzeichnet sind, orientieren sich normalerweise weit mehr an deren Gegenständen oder Themen als an deren resultierenden Thesen.

Nicht nur der Forschungsprozess, auch die Forschungsergebnisse der versuchten korpuspragmatisch-kulturalanalytischen Untersuchung scheinen mir ambivalent zu sein. Einerseits konnte eine kulturelle Entwicklung beschrieben werden, die Themen und Fragen berührt, die über die Linguistik hinaus von Interesse sein könnten – die Untersuchung verlief also zumindest nicht ergebnislos. Andererseits muss man sich natürlich des hypothetischen Charakters dieser Beschreibung voll bewusst sein. Entscheidend für die Evaluation des hier gemachten Versuchs dürfte letztlich sein, wie man der Bildung solcher Hypothesen ausgehend von einem Phraseologismus gegenübersteht. Ist sie illegitim, gar unwissenschaftlich? Oder ist sie ein wertvoller Teil der wissenschaftlichen Arbeit, weil sie mögliche größere Sinnzusammenhänge aufzeigt und zu Studien anregen könnte, die diese prüfen und ausdifferenzieren? Wenn überhaupt, dann können von letzterer Sichtweise wohl nur weitere exemplarische korpuspragmatisch-kulturalanalytische Untersuchungen neuerer Phraseologismen überzeugen. Erst sie werden abschließend zeigen können, ob die hier vorgeschlagene Art von phraseologischer Forschung nur *geföhlt* oder auch tatsächlich ergiebig ist.

## Literaturverzeichnis

### Korpora und andere Quellen

- Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (ed.) (2016): *DWDS. Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart*. [www.dwds.de/](http://www.dwds.de/) [23.12.2016].
- Bibliographisches Institut (ed.) (2016): *Duden*. [www.duden.de/](http://www.duden.de/) [23.12.2016].
- COCA = Davies, Mark (ed.) (2016): *Corpus of contemporary American English. Version 2016. May*. Exportzeitpunkt: 04.06.2016. <http://corpus.byu.edu/coca/> [23.12.2016].
- DeReKo/Cosmas II = Institut für Deutsche Sprache (ed.) (2015): *Das deutsche Referenzkorpus. DeReKo. W-öffentlich – alle öffentlichen Korpora des Archivs W (mit Neuakquisitionen). Version DeReKo-2015-II*. Exportzeitpunkt: 02.06.2016. <https://cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/> [23.12.2016].
- Deutscher Wetterdienst (ed.) (2016): *Wetterlexikon*. [www.dwd.de/DE/service/lexikon/lexikon\\_node.html](http://www.dwd.de/DE/service/lexikon/lexikon_node.html) [23.12.2016].
- Dudenredaktion (ed.) (1992/2013): *Duden. Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*. 4., neu bearbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Duden (= *Der Duden* 11).
- Gesellschaft für deutsche Sprache (2016): *GfdS wählt ‚postfaktisch‘ zum Wort des Jahres 2016*. <http://gfds.de/wort-des-jahres-2016/> [23.12.2016].
- Institut für Deutsche Sprache (ed.) (2016): *Neologismenwörterbuch*. [www.owid.de/wb/neo/start.html](http://www.owid.de/wb/neo/start.html) [23.12.2016].
- Kernkorpus des 20. Jahrhunderts = Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (ed.) ([s. a.]): *Das digitale Wörterbuch der deutschen Sprache. Kernkorpus des 20. Jahrhunderts. Version 1.1*. Exportzeitpunkt: 02.06.2016. [www.dwds.de/](http://www.dwds.de/) [23.12.2016].
- Klappenbach, Ruth/Steinitz, Wolfgang (eds.) (1964–1977): *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. 6 Bde. Berlin/Ost: Akademie.
- Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion (ed.) (1976–1981/1999): *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*. 10 Bde. 3., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim: Duden.
- ZEIT-Korpus = Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (ed.) (2014): *Das digitale Wörterbuch der deutschen Sprache. ZEIT-Korpus. Version 2.1*. Exportzeitpunkt: 13.10.2014 und 06.06.2016. <http://www.dwds.de/> [23.12.2016].

### Erwähnte Forschungsliteratur

- Bär, Jochen A. (2016): *postfaktisch*. <http://gfds.de/wort-des-jahres-2016/> [23.12.2016].
- Bednarek, Monika/Bublitz, Wolfram (2007): „Enjoy! The (phraseological) culture of having fun“. In: Skandera, Paul (ed.): *Phraseology and culture in English*. Berlin, Mouton de Gruyter: 109–135. (= *Topics in English linguistics* 54).
- Belica, Cyril (1995): *Statistische Kollokationsanalyse und Clustering. Korpuslinguistische Analysemethoden*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Brachinger, Hans W. (2008): „A new index of perceived inflation. Assumptions, method, and application to Germany“. *Journal of economic psychology* 29/4: 433–457.
- Burger, Harald (1998/2015): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 5., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Schmidt (= *Grundlagen der Germanistik* 36).

- Daston, Lorraine/Galison, Peter (2007/2007): *Objektivität*. Übersetzt von Christa Krüger. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Felder, Ekkehard/Müller, Marcus/Vogel, Friedemann (2012): „Korpuspragmatik. Paradigma zwischen Handlung, Gesellschaft und Kognition“. In: Felder, Ekkehard/Müller, Marcus/Vogel, Friedemann (eds.): *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen*. Berlin, de Gruyter: 3–30. (= *Linguistik. Impulse und Tendenzen* 44).
- Feilke, Helmuth (2016): „Einführung. Sprache – Kultur – Wissenschaft“. In: Jäger, Ludwig et al. (eds.): *Sprache – Kultur – Kommunikation. Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft*. Berlin, de Gruyter Mouton: 9–36. (= *HSK* 43).
- Feilke, Helmuth (1996): *Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Fleischer, Wolfgang (1982/1997): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2., durchgesehene und ergänzte Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne/Linke, Angelika (2006): „Einleitung. Linguistik und Kulturanalyse. Ansichten eines symbiotischen Verhältnisses“. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 34/1–2: 1–27.
- Holly, Werner/Jäger, Ludwig (2016): „Aspekte einer kulturwissenschaftlichen Linguistik“. In: Jäger, Ludwig et al. (eds.): *Sprache – Kultur – Kommunikation. Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft*. Berlin, de Gruyter Mouton: 944–956. (= *HSK* 43).
- Jäger, Ludwig et al. (eds.) (2016): *Sprache – Kultur – Kommunikation. Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft*. Berlin: de Gruyter Mouton (= *HSK* 43).
- Jendritzky, Gerd et al. (1990): *Methodik zur räumlichen Bewertung der thermischen Komponente im Bioklima des Menschen. Fortgeschriebenes Klima-Michel-Modell*. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (= *Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Beiträge* 114).
- Klein, Wolf Peter (1999): *Die Geschichte der meteorologischen Kommunikation in Deutschland. Eine historische Fallstudie zur Entwicklung von Wissenschaftssprachen*. Hildesheim: Olms (= *Texte und Studien zur Wissenschaftsgeschichte* 2).
- Kühn, Peter (2007): „Phraseologie des Deutschen. Zur Forschungsgeschichte“. In: Burger, Harald et al. (eds.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 2. Bd. Berlin, de Gruyter: 619–643. (= *HSK* 28.2).
- Linke, Angelika (2016): „Einführung. Kommunikation und Kulturalität“. In: Jäger, Ludwig et al. (eds.): *Sprache – Kultur – Kommunikation. Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft*. Berlin, de Gruyter Mouton: 351–368. (= *HSK* 43).
- Linke, Angelika (2011): „Signifikante Muster. Perspektiven einer kulturanalytischen Linguistik“. In: Wåghäll Nivre, Elisabeth et al. (eds.): *Begegnungen. Das 8. Nordisch-baltische Germanistentreffen in Sigtuna vom 11. bis zum 13.6.2009*. Stockholm, Stockholm university: 23–44. (= *Stockholmer germanistische Forschungen* 74).
- Linke, Angelika (2003): „Spaß haben. Ein Zeitgefühl“. In: Androutopoulos, Jannis K./Ziegler, Evelyn (eds.): *Standardfragen. Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation*. Frankfurt/Main, Lang: 63–79. (= *Variolingu* 18).

- Piirainen, Elisabeth (2007): „Phrasemes from a cultural semiotic perspective“. In: Burger, Harald et al. (eds.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 2. Bd. Berlin, de Gruyter: 208–219. (= HSK 28.2).
- Porter, Theodore M. (1995): *Trust in numbers. The pursuit of objectivity in science and public life*. Princeton: Princeton university press.
- Porzolt, Franz et al. (2012): „Entscheidungen zwischen gefühlter Sicherheit und bestehendem Risiko“. In: Daase, Christopher/Offermann, Philipp/Rauer, Valentin (eds.): *Sicherheitskultur. Soziale und politische Praktiken der Gefahrenabwehr*. Frankfurt/Main, Campus: 325–340.
- Schröter, Juliane (2016): „Vom Handeln zur Kultur. Das Konzept der Praktik in der Analyse von Verabschiedungen“. In: Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmuth/Linke, Angelika (eds.): *Sprachliche und kommunikative Praktiken*. Berlin, de Gruyter Mouton: 369–403. (= Institut für Deutsche Sprache. Jahrbuch 2015).
- Schröter, Juliane (2014): „Analyse von Sprache als Analyse von Kultur. Überlegungen zur kulturanalytischen Linguistik am Beispiel des Wandels von Briefschlüssen im 19. und 20. Jahrhundert“. In: Benitt, Nora et al. (eds.): *Kommunikation – Korpus – Kultur. Ansätze und Konzepte einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*. Trier, WVT: 25–45. (= GCSC 11).
- Steyer, Kathrin (2013): *Usuelle Wortverbindungen. Zentrale Muster des Sprachgebrauchs aus korpusanalytischer Sicht*. Tübingen: Narr (= Studien zur deutschen Sprache. Forschungen des Instituts für Deutsche Sprache 65).
- Tienken, Susanne (2008): *Alltagsgattungen und der Ort von Kultur. Sprachwissenschaftliche und kulturanalytische Studien anhand von Milchverpackungen in Deutschland und Schweden*. Stockholm: Stockholm university (= Stockholmer germanistische Forschungen 71).